

# Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Karlsruhe

ELSA NICKEL & IRENE SEVERIN

## 1997: 4 neue Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Karlsruhe

Im Jahr 2077 könnte Deutschland vollkommen zugebaut sein – wenn der jetzige Flächenverbrauch fort-dauert. Dies ist eine amtliche Berechnung des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden (LOSKE in Naturschutz und Landschaftsplanung 30 (4): 124, 1998).

Im Jahr 1993 wurden im gesamten Bundesgebiet 4 030 524 Hektar an Fläche für Straßen- und Siedlungsbau verbraucht; dazu gehören definitionsgemäß alle Versiegelungen, aber auch Straßenbegleitgrün, Vorgärten, Schwimmbäder, Freizeitanlagen u.ä. Im Jahr 1997 waren es 4 205 169 Hektar. Für Baden-Württemberg gilt als grober Richtwert ca. ein Zehntel des bundesweiten Wertes. Ein Trend zur Flächenverbrauchs-Zunahme ist für diesen Zeitraum klar erkennbar. Bisher gehen alle Experten der Landes- und Stadtentwicklung in ihren Vorhersagen davon aus, daß künftig der Flächenverbrauch gegenüber heute noch weiter zunimmt.

Die nächste Generation könnte diesen Zustand einer vollkommen zugebauten Landschaft also bereits erleben. Das schockiert. Der Verlust an Lebensräumen für wildlebende Tiere und Pflanzen wäre dann vollständig – und damit der Verlust der Arten, die seit Jahrhunderten, ja, seit Jahrtausenden zusammen mit den Menschen in Mitteleuropa gelebt haben und auf diese Lebensräume angewiesen sind. Genauso vollständig wäre der Verlust an Lebensqualität für die Menschen, von allen natürlichen oder halbnatürlichen Landschaften entfremdet. Das Artenspektrum reduzierte sich auf die sogenannten Kulturfolger, ein Bruchteil dessen, was uns die Natur bis heute geboten hat.

Die Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und sozialverträglichem Wohlstand vom Flächenverbrauch wird seit Jahren gefordert, von internationalen Konventionen, von nationalen Beratergremien, von lokalen Agenden. Es kann nicht Aufgabe einer regionalen Naturschutz-Fachbehörde sein, dies zu erreichen. Hier sind die fachpolitisch zuständigen Gremien und Entscheidungsträger gefragt.

Wir, als Fachverwaltung, bieten den Bürgerinnen und Bürgern aber folgendes an: Wir benennen und fördern die Flächen und störungsfreien Räume, wo Natur sich selbst gehört, wo Natur um ihrer selbst willen geschützt

wird, um zu überdauern. Wir setzen uns dafür ein, daß wenigstens auf einem kleinen Teil der Fläche das Leben erhalten bleibt, das sich mit uns Menschen seit Jahrtausenden in einer gemeinsamen Heimat entwickelt hat. Wir erarbeiten die Vorrangflächen für Natur, auf denen uns selten gewordene und bedrohte Pflanzenarten und Tierarten weit ins nächste Jahrtausend hinein begleiten können: Naturschutzgebiete.

Denn von dem oben vorhergesagten Flächenverbrauch werden – nach heutigem menschlichen Ermessen – zumindest die Naturschutzgebiete ausgenommen sein. Sie haben damit bereits heute einen unschätzbaren Wert. Als Fachverwaltung können wir die Gebiete benennen, wo mit geringstem Flächenverbrauch die größtmögliche Artenzahl erhalten bleibt. Und wir können die Nutzung der Flächen empfehlen, die das Überleben einer größtmöglichen Artenzahl in unserer Kulturlandschaft ermöglicht.

Das gelingt aber nicht, wenn die Ausweisung der Schutzgebiete gegenläufig zum Trend der Flächenversiegelung ist. Das gelingt nicht mit der Einstellung: „Ja gerne, aber nicht in unserer Gemeinde!“ Weniger als zwei Prozent der Landesfläche in Baden-Württemberg sind derzeit als Naturschutzgebiete gesichert. Zwei Prozent der Landesfläche mit Vorrang für wildlebende Arten werden uns die natürliche Vielfalt jedoch nicht erhalten. Für diese Prognose bedarf es keiner Fachverwaltung.

Zwischen 1988 und 1996 wurden jährlich durchschnittlich über zehn neue Naturschutzgebiete durch das Regierungspräsidium Karlsruhe bekanntgegeben – sie sind alle in den jeweiligen Jahrgängen der carolinea dokumentiert. Heuer sind es vier, das ist die magere Bilanz aus dem Jahr 1997 – Tendenz weiter rückläufig. Dies steht keineswegs im Zusammenhang mit der Änderung der Dienststellenleitung bei der BNL Karlsruhe seit 16. Juni 1998. Hier wirken andere Randbedingungen. Dem Regierungspräsidium Karlsruhe als Höherer Naturschutzbehörde liegen rund 30 Anträge für neue Naturschutzgebiete vor, die von der BNL Karlsruhe erarbeitet und vorbereitet wurden – teilweise schon vor langer Zeit. Viele von ihnen sind schutzwürdig auch nach der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der Europäi-

schen Gemeinschaft. Aber im Regierungspräsidium Karlsruhe können derzeit lediglich zwei Mitarbeiter neben vielen anderen Aufgaben auch an der Ausweitung von Naturschutzgebieten arbeiten. Außerdem sind die Vorverfahren und die Verfahren selbst sehr viel aufwendiger und langwieriger geworden. Obwohl wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, daß der größte Teil der Bevölkerung die Anliegen des Naturschutzes sehr wichtig nimmt und sie unterstützt, fehlt in vielen Fällen jedoch leider der Rückenwind durch die Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft. Daraus ergibt sich diese magere Bilanz für 1997 – eine sehr bedenkliche Situation. Es ist zumindest fragwürdig, ob so der gesetzliche Auftrag der Naturschutzgesetze (Europa, Bund und Land) noch erfüllt werden kann.

Die BNL als Fachverwaltung wird sich verstärkt auf die Pflege und Entwicklung der Schutzgebiete konzentrieren: Wir fördern die pflegliche Nutzung der schutzwürdigen Lebensräume und wir überwachen, bewerten und optimieren die Maßnahmen in den Schutzgebieten. Weitere Konzeptionen für Schutz und Pflege der Landschaft sollen eine rasche Bewertung der Lebensräume ermöglichen und Kriterien für die Arbeitsschwerpunkte liefern. Die Grundlagenwerke zum Artenschutz in Baden-Württemberg geben uns darüber-

hinaus Hinweise, wo wir auch außerhalb von bestehenden Schutzgebieten besondere Populationen von Pflanzen und Tieren fördern müssen.

Vielleicht gelingt es in den nächsten Jahren endlich, das Wirtschaftswachstum vom Flächen- und Energieverbrauch und vom Nährstoffeintrag zu entkoppeln. Bis dahin sehen wir es als vorrangige Aufgabe an, die Kleinodien an Tieren und Pflanzen und die noch vertraute Natur- und Kulturlandschaft über die Jahrtausendwende hinaus zu erhalten. Wir halten das nicht nur für unsere gesetzliche Aufgabe. Vielfalt erfreut – deshalb schützen wir Natur für alle Bürgerinnen und Bürger.

#### **Autorinnen**

Hauptkonservatorin Dipl. Biol. Dr. ELSA NICKEL, Oberkonservatorin Dipl. Biol. Dr. IRENE SEVERIN, Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Karlsruhe, Kriegsstr. 5a, D - 76137 Karlsruhe.

Die Einzelbeschreibungen der neuen Naturschutzgebiete wurden unter Verwendung von Würdigungen, Gutachten und Kurzbeschreibungen der Gebietsreferenten der BNL gefertigt. Kartenausschnitte: JÜRGEN STROBEL; Fotos: WALTHER FELD, BNL Karlsruhe.



Durchgehender Gehölzsaum entlang des Schwarzbachs.

### Unteres Schwarzbachtal

(Verordnung vom 30.07.1997; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg, Nr. 17 vom 26.09.1997; Rhein-Neckar-Kreis, Gemeinden Meckesheim, Zuzenhausen, Eschelbronn, Größe 40 ha, TK 6618, 6619)

Das Untere Schwarzbachtal liegt etwa auf halber Strecke zwischen Neckargemünd und Sinsheim, südlich der Ortschaft Meckesheim. Es umfaßt einen für das Schwarzbachgäu charakteristischen Landschaftsausschnitt: eine breitsohlige, weitgehend noch naturnah mäandrierende, nicht begradigte Flußbaue mit unbefestigten Ufern und Sohlen und den steilen, südost-exponierten Hangflanken des Blößenbergs.

Das Tal verdankt seine Breite und Ausgestaltung einem weiteren Gewässer, der Elsenz, die von Süden herkommend noch im Schutzgebiet mit dem Schwarzbach zusammenfließt. Leider wird dieser Naturraum

hier von der Eisenbahntrasse Neckargemünd-Sinsheim und von der Landstraße nach Meckesheim in seiner ursprünglichen Funktionalität beeinträchtigt. Trotz allem sind die Läufe beider Flüsse weithin sichtbar von einem durchgehenden Gehölzsaum begleitet. Beide Gewässer haben ein weites, größtenteils lößbedecktes Einzugsgebiet. So wurden im Laufe der Zeit im Talgrund mächtige und fruchtbare Auelehmböden abgelagert, die ideale Bedingungen für die landwirtschaftliche Nutzung bieten.

Im Nordwesten hat sich der Schwarzbach tief in die Muschelkalkschichten und den Keuper des Blößenbergs eingeschnitten, und somit einen markanten, die Landschaft prägenden Steilhang modelliert. Heute herrscht hier ein kleinräumiges Mosaik aus Obstwiesen und aufgegebenen Weinbergen vor. Dieses „Durcheinander“ steht in einem wohlthuenden Kontrast zu den monotonen, bereinigten Fluren außerhalb des Schutzgebietes.



Karte zum Naturschutzgebiet  
Unteres Schwarzbachtal.

Eine durchgängiger Saum von Erlen (*Alnus glutinosa*), Weiden (*Salix fragilis*, *S. x rubens*) und Pappeln (*Populus canadensis*) begleitet die beiden Gewässer und markiert den Übergang der steilen Flußufer zu der Aue. Hier kann der aufmerksame Beobachter den prächtig schillernden Eisvogel (*Alcedo atthis*) bei der Nahrungssuche und der Brut beobachten.

Gleichermaßen ideale Lebensbedingungen zur Aufzucht ihrer Jungen finden Wasseramsel (*Cinclus cinclus*) und Gebirgsstelze (*Motacilla flava*). Ihr Vorkommen spricht für einen reich gedeckten Nahrungstisch im Schwarzbach.

Den Unterbau des Ufergehölzes bildet eine artenreiche Strauchschicht aus Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Pfaffenhütchen (*Evonymus europaeus*), Holunder (*Sambucus nigra*), Brennessel (*Urtica dioica*) und Brombeere (*Rubus caesius*), die zahlreichen gebiets-typischen Vögeln Nistmöglichkeiten bieten. So brüten hier u. a. Dorngrasmücke (*Sylvia communis*), Grau- und Trauerschnäpper (*Muscicapa striata*; *Ficedula hypoleuca*) und Heckenbraunelle (*Prunella modularis*).

Ein nicht mehr bewirtschafteter Pappelforst entlang des Neubachs, einem kleinen Zulauf aus Südosten, nimmt immer mehr das Aussehen eines Auwaldes an. Erlen, Eschen und Holunder haben sich spontan eingefunden und ersetzen nach und nach die absterbenden Pappeln. Pirol (*Oriolus oriolus*), Gelbspötter (*Hippolais icterina*), Grün- u. Schwarzspecht (*Picus viridis*, *Dryocopus martius*) finden in den reichlich vorhandenen Strukturen ideale Bedingungen. Auf kleinen Lichtungen eingestreut locken feuchte Hochstaudenfluren mit einem blütenreichen Artenspektrum zahlreiche Insekten an.

Aufgrund der fruchtbaren Aueböden ist es nicht verwunderlich, daß auf dem breiten Talgrund des Schwarzbachs hauptsächlich Landwirtschaft betrieben wird. Ungefähr die Hälfte des Tales wird als artenarmes, uniformes Intensiv-Grünland bewirtschaftet. Nur an wenigen Stellen kommen noch artenreichere Glatt-hafergesellschaften vor. Der Rest der Aue wird gepflegt und als Acker genutzt. Der Naturschutz ist bestrebt, diese Flächen langfristig in weniger intensive Nutzungen umzuwandeln, um nicht nur lebensraumtypische Pflanzen- und Tiergemeinschaften zu fördern, sondern gleichermaßen die natürliche Wasserrückhaltung zu unterstützen, die bei Hochwasser auch den unterliegenden Anwohnern zugute kommt.

Nördlich des Schwarzbaches erhebt sich die südost-exponierte Talflanke im Gewann Ober dem Schwarzg. Ein dichtes Mosaik aus Schlehen-Hartriegel-Gebüsch (*Prunus spinosa*, *Cornus sanguinea*), Brombeergestrüpp (*Rubus* spec.), mehr oder weniger trockenen Wiesen und Sukzessionsflächen bestimmt das in früheren Zeiten als Weinberg und Obstwiese genutzte Gelände. Eingestreut liegen magere Wiesenstreifen, die erfreulicherweise noch regelmäßig gemäht werden und somit das vordringende Busch-

werk in Schach halten. Die hier wachsenden nektarreichen Pflanzen werden von blütenbesuchenden Insekten aufgesucht. So ist z. B. der gefährdete Mattscheckige Braun-Dickkopf-Falter (*Thymelicus acetoni*) aus der Vielfalt der Schmetterlinge zu nennen. Seine Raupen ernähren sich von der Fiederzwenke (*Brachypodium pinnatum*), die in ungepflegten Halbtrockenrasen bald zur dominierenden Art werden kann. Am Hangfuß kommen blütenreiche Glatt-haferwiesen vor, die das Nahrungsangebot für Insekten ideal ergänzen. Die Höhlen und Rinden der alten Obstbäume werden von Meisen und Gartenbaumläufern (*Certhia brachydactyla*) regelmäßig abgesehen und als Brutplatz genutzt. In dem Nebeneinander von offenen Flächen, Buschwerk und Einzelstrukturen finden Turmfalke (*Falco tinnunculus*), Schleiereule (*Tyto alba*) und Mauersegler (*Apus apus*) ideale Jagdreviere. Nahe einer Quelle im Nordwesten stockt ein feuchter Hangwald aus Eschen und Bergahorn (*Fraxinus excelsior*, *Acer pseudoplatanus*) mit eingestreutem Schilfröhricht und Sumpfschilfröhricht (*Carex acutiformis*) sowie ein Bestand des Riesen-Schachtelhalm (*Equisetum telmateia*).

Das Naturschutzgebiet kann gut von einem landwirtschaftlichen Weg aus besucht werden, der sich entlang der Schutzgebietsgrenze von Ost nach West in Richtung Ortschaft zieht. Von hier aus kann der Besucher sowohl die Aue als auch das Mosaik von Sukzessionsflächen im Gewann Ober dem Schwarzg erkunden. Verboten ist es allerdings, die Wege zu verlassen. Ganz besonders Rücksicht sollte auch der versierte Beobachter auf die gewässergebundenen Brutvögel nehmen und sie zwischen März und August nur vom Weg aus beobachten. Im gleichen Zeitraum muß die fischereiliche Nutzung im Bereich der von Schwarzbach und Neubach umflossenen Auwald-Insel und im Sichtbezug nachgewiesener Brutstandorte ruhen.

Nur zwei Uferstellen dürfen laut Verordnung in dieser Zeit betreten werden.

Um die Wasserqualität des Schwarzbaches zu erhalten und zu verbessern, ist die Extensivierung der landwirtschaftlichen Nutzflächen im Uferbereich vorrangiges Ziel. Düngung und Anwendung von Pestiziden im Uferbereich sollten selbstverständlich unterbleiben.

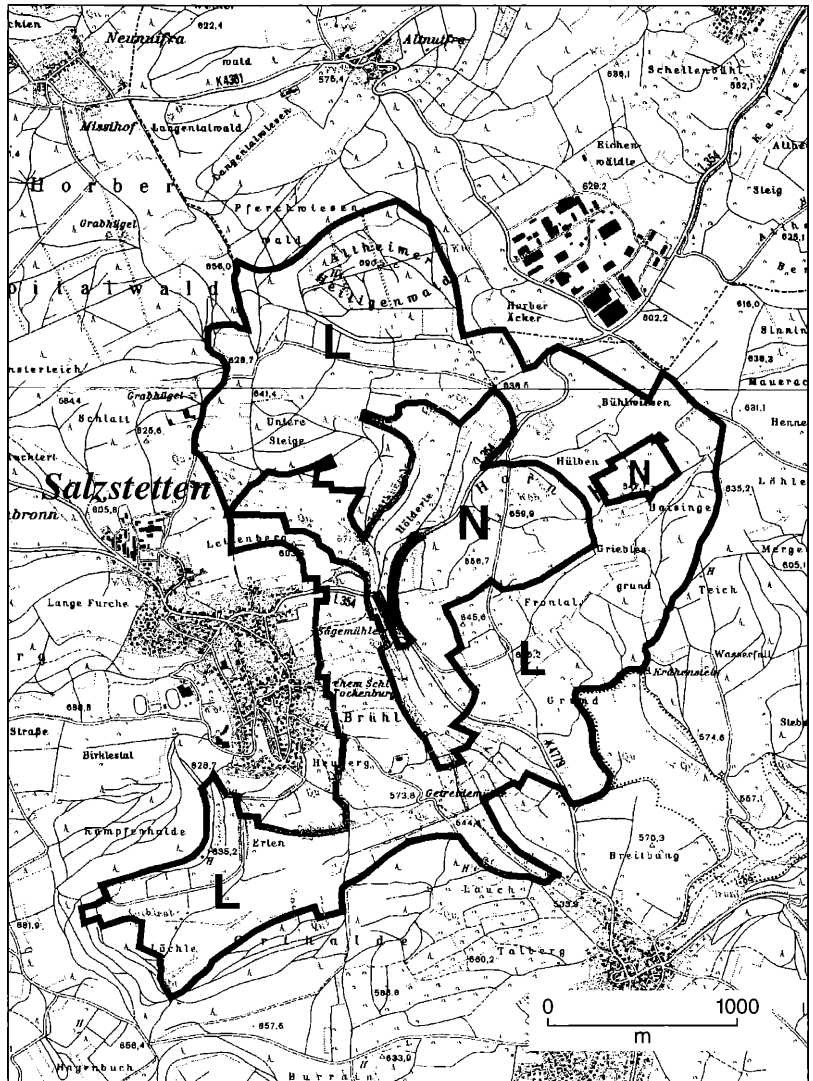
Wie oben schon erwähnt, versucht die Naturschutzverwaltung über Extensivierungsverträge die ackerbauliche Nutzung zumindest im Gewässerrandstreifen in Dauergrünlandnutzung zu überführen. Ideal für das ökologische Wirkungsgefüge wäre eine extensive Grünlandnutzung in der gesamten Talau. Koppelhaltung und Pferchen wären in ihren Auswirkungen für das System Talau ebenfalls nachteilig.

### Salzstetter Horn

(Verordnung vom 31.07.1997, veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 17 vom 26.09.1997, S. 393-397; Landkreis Freudenstadt, Gemeinde Waldachtal, Stadt Horb, Größe: NSG 152 ha, LSG 431,7 ha; TK 7417, 7517)

Östlich von Freudenstadt beginnen die Oberen Gäue, die sich nach Osten zum Neckartal hin langsam abflachen. Ganz typisch für diesen Naturraum ist die Gliederung der Flur durch eine Vielzahl von Heckenzügen, die entlang der Grundstücksgrenzen auf den dort angehäuften Lesesteinriegeln wachsen. Aus diesem Grund hat man den bereits seit Alters her genutzten Fluren den Namen Hecken- und Schlehengäu gegeben.

Gerade die Landschaft östlich von Salzstetten repräsentiert solch einen charakteristischen Ausschnitt zwischen Schwarzwald und Neckar. Das Schutzgebiet „Salzstetter Horn“ umfaßt eine Vielfalt an wechselnden geomorphologischen Formen: flache Muldentäler mit sanft ansteigenden Hängen oder steile Hangflanken, die vielfach durch Terrassen gegliedert sind. Entlang der Schichtgrenze zwischen Mittlerem und Unterem Muschelkalk, dort, wo undurchlässige, tonige Schichten anstehen, treten immer wieder kleine Quellaustritte zu Tage, und speisen zahlreiche Bäche. Dieser Wasserreichtum ist eine Besonderheit der ansonsten sehr durchlässigen Muschelkalklandschaft rund um Salzstetten.



Karte zum Naturschutzgebiet Salzstetter Horn.



Blick auf den in Mäh- und Obstwiesen eingebetteten Ort Salzstetten.

Das Aussehen des „Salzstetter Horns“ spiegelt die historische, zum Teil heute noch andauernde vielfältige Nutzung wider. Die weiten Kuppen des Oberen Muschelkalks und die Steilhänge sind in der Regel mit Nadelwald bestockt. Auf den flachgründigen, mageren Böden der höheren Lagen werden dagegen Getreide und Hackfrüchte angebaut; die feuchten bis nassen Talauen werden als Grünland und Wiesen genutzt.

Entlang warmer Südhänge und an südexponierten Waldrändern, auf trockenen und nährstoffarmen Wellenkalkböden wachsen oft nur noch sehr kleinflächig orchideenreiche Halbtrockenrasen. Die kargen Flächen dienten in früheren Zeiten als Schafweide, insbesondere als Huteflächen. Der Einfluß dieser ehemaligen Nutzung zeigt sich noch heute im Pflanzenbestand. Der Wacholder (*Juniperus communis*) als verbißfeste Art ist regelmäßig vorhanden, wenn auch häufig erst auf den zweiten Blick erkennbar, da er oft in anderem wärmeliebenden Gesträuch eingewachsen ist. Die offenen Grasfluren sind die Heimstatt verschiedener Orchideen, so z. B. der Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*) und des Helm-Knabenkrautes (*Orchis militaris*). Im Herbst treten die Enziane (*Gentianella ciliata*, *Gentiana germanica*) und die Disteln (*Carlina vulgaris*, *C. acaulis*) in den Vordergrund. Arten, die sich durch ihre bitteren Inhaltsstoffe oder

durch ihre Stacheln gegen den Verbiß zu schützen wissen und deshalb überleben.

Die Mäh- und Obstwiesen konzentrieren sich direkt um Salzstetten. Gerade zur Baublüte verleihen sie dem Dorf ein reizvolles Aussehen. Auf den flachen Oberhängen blühen im Sommer die farbintensiven Kräuter der Salbei-Glatthafer-Wiesengesellschaft. Je näher die Wiesen zur Ortschaft liegen, desto „uniform“, d. h. weniger bunt, sind sie. Entweder wurden die Gräser durch verstärkte Düngergaben gefördert, oder die Kräuter wurden durch Nutzungsaufgabe von den konkurrenzstärkeren Brachearten verdrängt.

Entlang von Hecken, Lesesteinriegeln und aufgelockerten Waldrändern bilden häufig die ebenfalls sehr wärmebedürftigen Blutstorchschnabel-Gesellschaften bunte Säume. Dort, wo das Gelände nahe einer Hecke für die Bewirtschaftung uninteressant geworden ist, konnten sich größere Bestände entwickeln und neben dem Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) gedeihen auch das Breitblättrige Laserkraut (*Laserpitium latifolium*) und der Sichelklee (*Medicago falcata*).

Viele Heckenzüge durchziehen als charakteristisches Element die Hänge des Schutzgebietes. Auf den unwirtschaftlichen Lesesteinriegeln haben sie überlebt. Noch vor 50 Jahren galten einige Gehölzarten als ideale



Charakteristische Hecken- und Gäulandschaft.

Holzlieferanten, denn fast alle ihre Bestände treiben mit Stockausschlägen wieder neu aus. Ein Nachpflanzen war somit nicht notwendig. Heute haben die Hecken für die meisten Betrachter bestenfalls ästhetischen Wert, für Fauna und Flora sind sie aber von großer Bedeutung. Die Insekten finden hier z. B. idealen Platz für die unterschiedlichen Entwicklungsstadien ihrer Nachkommen, die Vögel sichere und geschützte Brutplätze.

Für die meisten Vertreter unserer Tierwelt ist die Anordnung der Hecken im „Salzstetter Horn“ ein ideales Biotopnetz. Hecken erzeugen ein optimales Mikroklima, so daß wärmeliebende Pflanzen (vgl. oben) sich in ihrer Nähe wohlfühlen. Wärmeliebende Sträucher bilden den wesentlichen Anteil am Aufbau der Gebüsch, allen voran die Schlehe (*Prunus spinosa*). Liguster (*Ligustrum vulgare*), Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*), alte Exemplare des Kreuzdorns (*Rhamnus catharticus*), Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Kirsche (*Prunus avium*) und weitere Arten bilden die teilweise dichten Heckenzüge. Bei entsprechender Breite finden sich im Unterwuchs u. a. Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), Weißes Waldvögelein (*Cephalanthera damasonium*) und die Stinkende Nieswurz (*Helleborus foetidus*).

Die Gehölze dringen häufig über die Lesesteinriegel hinaus in die benachbarten, nicht mehr bewirtschafteten Freiflächen. Gerade die Schlehe kann hier dichte Bestände auf Kosten der wärmeliebenden Säume und der Reste von Halbtrockenrasen bilden.

Ein weiteres kennzeichnendes Merkmal der Landschaft um das Salzstetter Horn sind Quellmulden und Quellaustritte, breite Bachauen mit feuchten bis nassen Wiesenfluren – Lebensräume, die den ungewöhnlichen Wasserreichtum des Hecken- und Schlehengäus dokumentieren. Die Bachläufe sind meist schon von weitem an ihren Säumen der nassen Uferstaudenfluren aus Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Blutweiderich (*Lythrum salicaria*), Seggen und Binsen (*Carex spec*, *Juncus spec.*) zu erkennen. Großflächige Seggenriede (*Carex acutiformis*) kommen eher auf den breiten Quellmulden vor. Hier entdeckt man immer wieder das Breitblättrige Knabenkraut (*Dactylorhiza majalis*) als Begleiter. Auf quelligen, sickerfeuchten und anmoorigen Wiesen sind ab und zu noch Reste der stark bedrohten Davalls-Seggen-Gesellschaft anzutreffen. Häufiger dagegen trifft man auf diesen Standorten die Trollblume (*Trollius europaeus*) an.

Das geschilderte, reichhaltige Nebeneinander an Lebensräumen repräsentiert das Hecken- und Schlehengäu auf einmalige Weise. Dieser Naturraum verei-



Waldsaum mit voranschreitender Verbuschung von Halbtrockenrasen.

nigt die Formen der früheren Landnutzung mit den heute gebräuchlichen, modernen Bewirtschaftungsmethoden.

Es ist deshalb keineswegs verwunderlich, daß bei der vorhandenen Ausstattung jede Nische spezielle Tierarten beherbergt. So profitieren z. B. verschiedene Spechte von der unregelmäßigen forstwirtschaftlichen Nutzung der Wälder. In den Hecken, Gebüschchen und Waldsäumen leben Würger, Grasmücken, Lerchen und Ammern gemeinsam mit vielen andern Kleinvögeln.

Alle genannten Lebensräume können ihre schutzwürdigen Stadien nur bewahren, wenn weiterhin eine extensive Nutzung bzw. Pflege erfolgt. Sonst werden sie von der natürlichen Sukzession überwachsen oder bei intensiver Nutzung stark beeinträchtigt bzw. vernichtet.

Die Kernbereiche des Naturschutzgebietes – Auen, Hänge und Höhen um das Horn – sind eingebettet in ein ebenso reichhaltig ausgestattetes Landschaftsschutzgebiet. Der Erholungssuchende und Naturbeobachter findet ausreichend Möglichkeiten, diesen reizvollen Naturraum zu erleben. Ein dichtes Netz von Feldwegen lädt dazu ein. Die landwirtschaftliche Nutzung muß wie bisher weiter erfolgen. Entwässerungen und Grünlandumbruch wären allerdings zu große Ein-

griffe in den Naturhaushalt und in das Landschaftsbild und sind deshalb verboten.



## Wilhelmsäcker

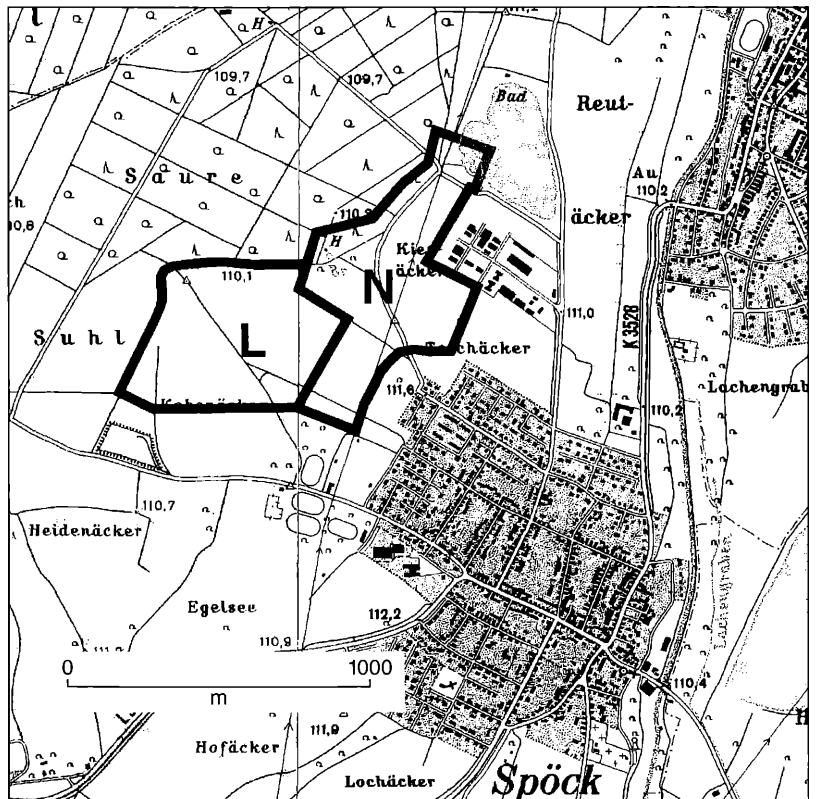
(Verordnung vom 12.12.1997, veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 2 vom 13.02.1998, S. 44-47; Landkreis Karlsruhe, Gemeinde Stutensee, Größe: NSG 27 ha, LSG 25 ha; TK 6816, 6817)

Westlich von Bruchsal liegen zwischen dem Ortsrand von Spöck, dem nördlich angrenzenden Baggersee und dem Hardtwald die Sandfluren der „Wilhelmsäcker“. Sie entstanden nach der letzten Eiszeit, als die im breiten Schotterbett des Rheins abgelagerten Sande verdriftet und innerhalb der Rheinebene großflächig abgelagert oder zu Binnendünen aufgeweht wurden. Nach und nach stellte sich auch auf diesen, sich in ständiger Bewegung befindlichen Flächen Pflanzenwuchs ein, so daß die Flugsande nicht mehr verweht wurden. Erst durch den Menschen sind sie wieder in Bewegung geraten. Seit dem Mittelalter benötigte er Flächen für Siedlung und Ackerbau. Er rodete oder ließ die Wälder beweiden. Langfristig schädigte er die natürliche Vegetationsdecke, und die darunter liegenden Sande konnten durch den Wind wieder bewegt bzw. verweht werden.

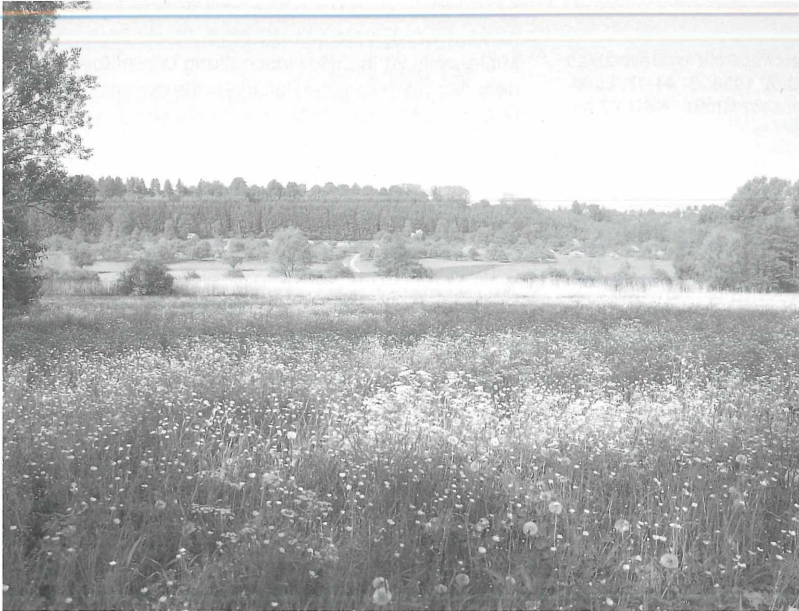
Bei der Kernfläche des Schutzgebietes „Wilhelmsäcker“ handelt es sich um Flugsandfelder, die teilwei-

se auf Kiesschichten lagern. Noch in unserem Jahrhundert wurden sie intensiv landwirtschaftlich genutzt. Mittlerweile ist ihre Bewirtschaftung unrentabel geworden. Nur noch wenige Parzellen werden mit Getreide, Rüben und Kürbissen bebaut. Der weitaus größte Teil des Schutzgebietes liegt brach und ist je nach Bodenqualität und Alter von unterschiedlichen Entwicklungsstadien bewachsen.

Nur ganz besonders angepaßte Pflanzen kommen auf den von Natur aus nährstoffarmen und trockenen Böden vor. Auf den wenigen verbliebenen Äckern treten regelmäßig Acker-Wildkräuter der nährstoff- und kalkarmen Sandböden auf. Ihr Vorkommen ist eng an die Bearbeitung des Bodens und an den Entwicklungszyklus der Kulturarten gekoppelt. Nur so können sich die zarten Pflänzchen der Sand-Mohn-Gesellschaft wie z. B. der Sand-Mohn selbst (*Papaver argemone*), der Dreiblättrige Ehrenpreis (*Veronica triphyllos*) und der Acker-Gelbstern (*Gagea villosa*) entfalten. Fällt der Acker brach, erhalten sich diese Ackerbegleitarten noch einige Jahre, werden dann aber zusehends von Arten der Sandrasen verdrängt. Die Sandrasen-Gesellschaften sind an die extremen Bedingungen nährstoffarmer Sandböden gebunden, sowohl auf noch bewegtem Sand, als auch auf bereits weniger bewegli-



Karte zum Naturschutzgebiet Wilhelmsäcker.



Brachgefallene Ackerflur.

chem, festgelegtem Substrat mit Moosen und Flechten. Meist sind es nur einjährige Arten, die diesen Bedingungen standhalten. Sie blühen im Frühjahr und überdauern die heiße, trockene Jahreszeit als Samen. Dazu gehören z. B. die Sand-Wicke (*Vicia lathyroides*), das Sand-Vergißmeinnicht (*Myosotis stricta*) und zwei Filzkräuter (*Filago minima*, *F. arvensis*), die etwas später blühen, sich aber – wie der Name schon sagt – mit einem dichten Haarpelz gegen die Austrocknung schützen.

Bei völliger Nutzungsaufgabe der ehemaligen Äcker gewinnen zunehmend die Gräser an Dominanz.

Die ältesten Brachen sind gut an ihrem Gehölzbestand zu erkennen. Im östlichen Teil des Gewanns Wilhelmsäcker findet sich ein großes Gebüsch von Besenginster (*Sarothamnus scoparius*). Vor dem Waldrand bilden dichte Brombeerhecken (*Rubus spec.*) ein undurchdringliches Gestrüpp – ein idealer, ungestörter Brutplatz für die Dorngrasmücke (*Sylvia communis*). Problematische Gehölze sind die Späte Traubenkirsche (*Prunus serotina*) und die Robinie (*Robinia pseud-acacia*). Beide in Nordamerika heimische Arten kennzeichnen sich durch starke Ausbreitungstendenz und verdrängen schnell die einheimischen Gehölze.

Ähnlich der an die extremen Verhältnisse angepassten Vegetation siedelt im Schutzgebiet eine hoch spezialisierte, wärmeliebende und trockenheitsangepasste Insektenwelt. Die Mehrzahl der hier vorkommenden Wildbienen und Raubwespen sind typische Sandbewohner, deren Vorkommen die herausragende Bedeutung der Wilhelmsäcker dokumentiert. Viele von ihnen sind selten, ja sogar hochgradig gefährdet. So

wurde z. B. die Kleine Furchenbiene (*Lasioglossum brevicorne*), die in Baden-Württemberg lange Zeit als ausgestorben galt, in diesem Schutzgebiet wieder entdeckt!

Dieses Mosaik von offenen, bewirtschafteten Flächen, offenen Brachen, älteren Brachen und verbuschten Flächen ist auf den schwachwüchsigen Sandfluren der ideale Brutplatz für Rebhuhn (*Perdix perdix*), Feldlerche (*Alauda arvensis*), Grauammer (*Emberiza calandra*), Neuntöter (*Lanius collurio*) und Schafstelze (*Motacilla flava*).

Die Flugsand-Lebensräume sind heute in der Rheinebene selten geworden. Meist sind sie überwachsen, verbracht oder aufgeforstet, bebaut oder in Nutzung, z.B. zur Kiesgewinnung. Für die an diese extremen Standorte angepassten und stark voneinander abhängigen Spezialisten gibt es nur noch wenige, in lebensfähiger Größe vorhandene Lebensräume. Um diese äußerst fragilen Lebensgemeinschaften zu erhalten und zu schützen, ist es besonders wichtig, daß sich jeder, Spaziergänger und Naturinteressierte, an die vorgegebenen Regeln hält. Eine große Gefahr geht von freilaufenden Hunden aus. Sie beunruhigen die Bodenbrüter und verkoten die mageren Sandstandorte. Querfeldeinreiten, Beweidung und Koppelhaltung beeinträchtigen und verändern ebenfalls den Standort. Wege entlang und durch das Schutzgebiet erlauben dem Besucher einen eindrucksvollen Einblick in einen Naturraum, der einst charakteristisch für die Rheinebene war. Flugsandfelder und Binnendünen gehören zu den seltensten Lebensräumen in Mitteleuropa. Für Baden-Württemberg sind sie einmalig.

### Mauermer und Bammentaler Elsenztal

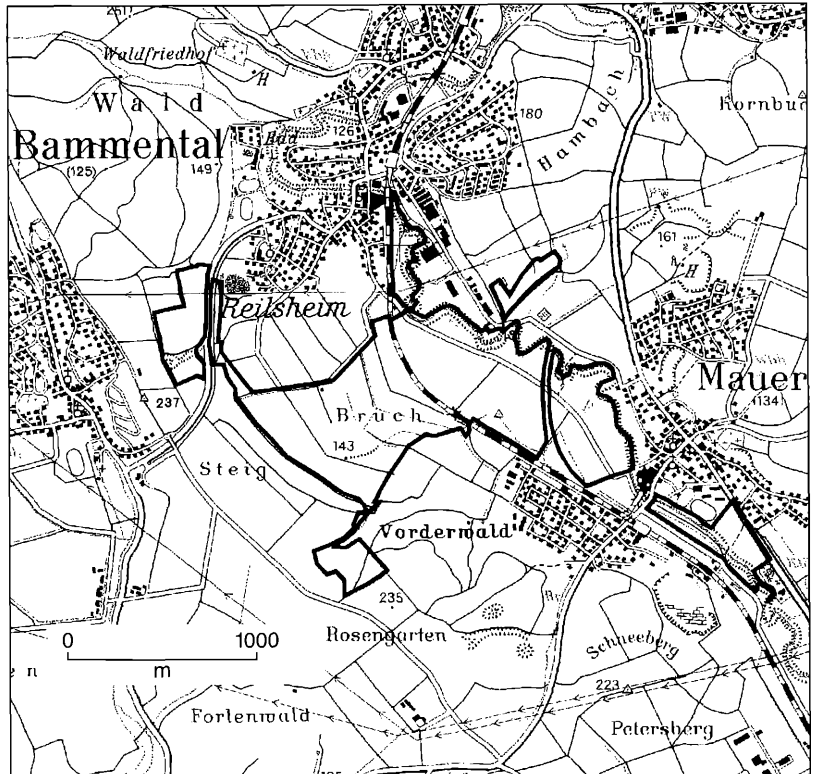
(Verordnung vom 12.12.1997; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg, Nr. 2 vom 13.02.1998; Rhein-Neckar-Kreis, Gemeinden Bammatal, Mauer und Meckesheim, Größe 163 ha, TK 6618)

Das Schutzgebiet „Mauermer und Bammentaler Elsenztal“ liegt zwischen den beiden namensgebenden Ortschaften etwa 5 Kilometer südlich von Neckargemünd. Das Kernstück bildet eine ausgedehnte, zusammenhängende Wiesenaue mit mäandrierendem Gewässerverlauf und Streuobstfluren auf den südwestlich angrenzenden Hängen. Die weite, naturnah anmutende Talau der Elsenz und die sanft geschwungene Hügellandschaft bilden den westlichen Ausläufer des Schwarzbachgäus. Neben der reizvollen Lage und der Vielfalt an seltenen und gefährdeten Pflanzen und Tieren bestimmt auch die besondere geomorphologische Herkunft den Schutzwert. Hier an dieser Stelle des Elsenztales befand sich zu Zeiten der letzten Eiszeit eine Neckarschlinge. Heute sind die erodierten Muschelkalkschichten im Talgrund mit einer mehrere Meter dicken Schwemmlößdecke mit sandigen und kiesigen Sedimenten überlagert. Diese fruchtbare Aue ist innerhalb des Schutzgebietes noch weitgehend ein Wiesental, während weite Teile des

Elsenztales außerhalb des Schutzgebietes durch Ackernutzung geprägt werden.

An den tiefsten Stellen der Aue und in Flutmulden haben sich Arten der Naßwiesengesellschaften etabliert, die auf bewirtschafteten Flächen hauptsächlich von der Kohldistel (*Cirsium oleraceum*), dem Wiesen-Schaumkraut (*Cardamine pratensis*), der Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und dem Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) vertreten werden. In den wechselfeuchten frischen Senken kommen Wasser-Greiskraut (*Senecio aquaticus*) und Wiesensilge (*Silaum silaus*) vor, beides Arten, die auf intensive Wiesenutzung empfindlich reagieren. Entlang von StauhORIZONTEN, von Entwässerungsgräben und auf nicht bewirtschafteten Flächen haben sich Riede, Röhrichte und nasse Mädesüß-Hochstaudenfluren eingestellt. In den Gewannen Wüster Bruch und Bruchrainwiesen nehmen Großseggenriede (*Carex acutiformis*), und hohe Rohrglanzgrasbestände (*Phalaris arundinacea*) mehrere Hektar große Flächen ein.

Die Elsenz, die sich mäandrierend durch die Wiesenaue schlängelt, wird von einem Erlen- (*Alnus glutinosa*), Bruchweiden- (*Salix fragilis*) Ufergehölz gesäumt und ist somit weithin sichtbar. Im Gewann Wüster Bruch stockt ein kleiner Erlenbruch.



Karte zum Naturschutzgebiet Mauermer und Bammentaler Elsenztal.

Weiterhin erhält diese weite Talauwe ihre Prägung durch einzelne Gehölze oder Gehölzgruppen, die durch ihre Wuchsform der Landschaft einen besonderen Reiz verleihen. Bruch- und Grauweide (*Salix fragilis*, *S. cinerea*), Erle und Esche (*Alnus glutinosa*, *Fraxinus excelsior*) wachsen auch entlang von Gräben oder gehen in den nassen Brachen auf.

In der trockengelegten Aue und am Hangfuß dominiert die frische Variante der Glatthaferwiese mit Wiesen-Kerbel (*Anthriscus sylvestris*), Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*) und dem Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*). Die buntere, blütenreichere Ausbildung mit Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Zottigem Klapertopf (*Rhinanthus alectorolophus*) tritt eher an den trockeneren Hangflanken und auf den höher gelegenen Obstwiesen auf. Nur in kleinräumiger Ausprägung existiert ein blütenreicher, leider auch sehr verwachsener Halbtrockenrasen nahe der Verbindungsstraße Gauangeloch-Reilsheim.

Die Schutzwürdigkeit des Gebietes ist in erster Linie in den ausgedehnten Auewiesen begründet, in die ein Mosaik anderer Vegetationsstrukturen eingebunden ist. Gerade dieses enge Nebeneinander von trockenen und feuchtigkeitsbestimmten Biotopen und die Übergangsstrukturen zwischen Naßwiesen, Röhrichten, Rieden, Hochstaudenfluren, Gebüsch, Säumen, Wiesen, Obstwiesen und Hecken bilden unersetzliche Lebensräume für seltene und gefährdete Tiere. Der Schutz dieses Elsenzabschnitts ist besonders wichtig, da die nicht ackerbaulich genutzten Flächen im übrigen Elsenztal auf nur wenige kleine Inseln zusammenschmolzen sind. Daraus resultiert auch die Vielzahl der Arten innerhalb der einzelnen Gruppen. Z. B. wurden 32 Tagfalter- und 70 Vogelarten im Schutzgebiet nachgewiesen.

Die oben genannten Lebensraumtypen werden von den entsprechenden Spezialisten besetzt: In den Röhrichten brütet z. B. der Teichrohrsänger (*Acrocephalus scirpaceus*). Der Eisvogel (*Alcedo atthis*) patrouilliert entlang der Elsenz. Pirol (*Oriolus oriolus*) und Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) besiedeln Gebüsch und die Auengalerie. Wachtel (*Coturnix coturnix*) und Rebhuhn (*Perdix perdix*) lieben dagegen die trockeneren, niedrigwüchsigeren Bereiche der westlichen Talflanke. Erwähnenswert ist die große Fledermauspopulation von Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*), Großem Abendsegler (*Nyctalus noctula*) und Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*). Alle drei Arten sind in Baden-Württemberg stark gefährdet. Hier finden sie ausgedehnte extensive und damit insektenreiche Wiesenflächen vor.

Ein weiteres, wichtiges Ziel des „Mauermer und Bamentaler Elsenztales“ besteht im Erhalt und in der Förderung der hydrologischen Funktionen der Aue wie Wasserrückhaltung, Erosionsschutz und Ufersicherung. Die Hochwässer der letzten Jahre haben auf die Notwendigkeit dieser Schutzgüter in extremer Weise hingewiesen. Leider wird die bisher ungestörte Aue nicht nur optisch, sondern auch in ihrer Funktion durch den Neubau der B 45 stark beeinträchtigt.

Im Schutzgebiet gelten die normalen Verhaltensregeln. Auch wird angestrebt, die ackerbauliche Nutzung im Bereich des Gewässerrandstreifens als Erosionsschutz in Dauergrünland zu überführen. Um zusätzliche Bodenverdichtung der feuchten Kernzone zu vermeiden, sind Pferchen und Koppelhaltung zeitlich und räumlich geregelt. Von zahlreichen Wegen aus kann der Besucher die Elsenzaue und den Naturraum erkunden.



Wiesenaue der Elsenz.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carolinea - Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [56](#)

Autor(en)/Author(s): Nickel Elsa, Severin Irene

Artikel/Article: [1997: 4 neue Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Karlsruhe 129-140](#)